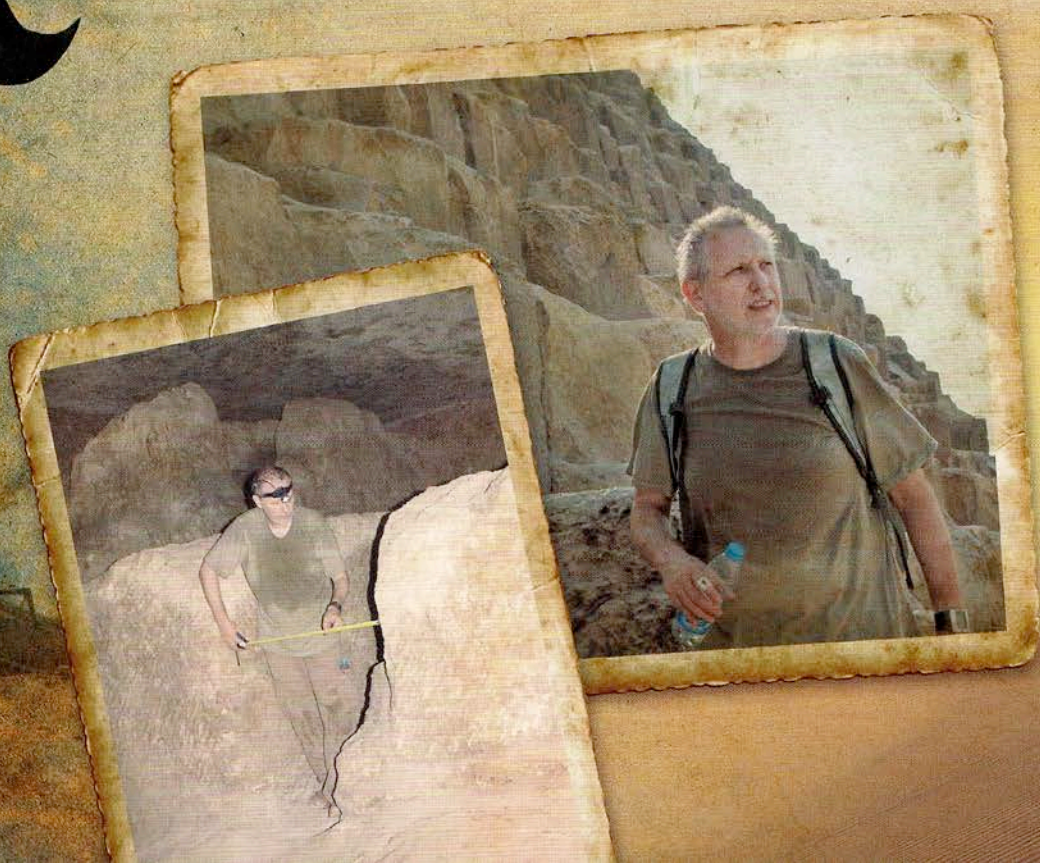
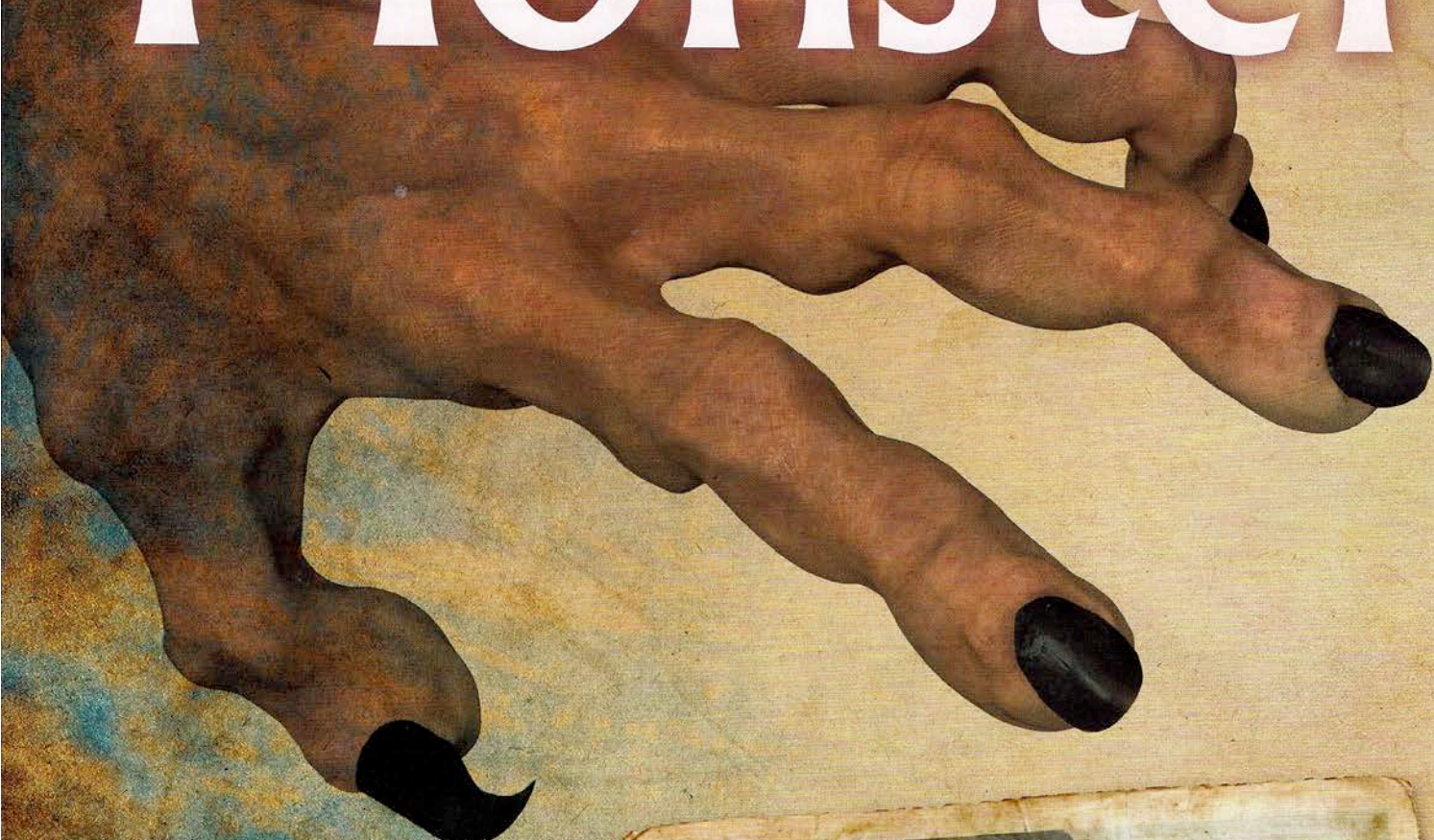


Mumifizierter Riesen-Finger in Ägypten fotografiert

Die Monster



-Kralle von Bir Hööcker

Das Geheimnis um das «Relikt von Bir Hooker» ist gelüftet: Erstmals enthüllt der Unternehmer Gregor Spörri öffentlich, was er in einem Bauernhaus bei Kairo zu Gesicht bekam: Eine über 35 Zentimeter lange Monsterkralle! Ein mumifizierter Riesenfinger, der sich keiner bekannten Kreatur zuordnen lässt. Nun veröffentlicht Spörri einen Endzeit-Thriller, in dem er sein Erlebnis aufarbeitet. «mysteries» zeigt seine Beweisfotos – exklusiv.

von Luc Bürgin



Gregor Spörri hält sein Wort. Im Sommer 2010 informierte er «mysteries» exklusiv über ein spektakuläres «Relikt», das er im April 1988 in der Nähe des ägyptischen Örtchens Bir Hooker (Wadi El Natrun) persönlich anfassen und fotografieren durfte. Was genau er dort in einem Bauernhaus zu Gesicht bekam, müsse – zumindest offiziell – noch im Dunkeln bleiben, bat der Unternehmer damals: «2012 dürft Ihr die Bilder exklusiv veröffentlichen, noch vor Erscheinen meines Buches.» Nun löst der Mann sein Versprechen ein.

Zur Erinnerung: Über Umwege hatten Einheimische den Schweizer kurz vor seiner Rückreise per Taxi zu einem ländlichen Bauernhaus Richtung Sadat City gelotst – rund 95 Kilometer nordwestlich von Kairo. Dort lernte Gregor Spörri einen hageren Araber namens Nagib kennen. «Sein Antlitz war von Stolz geprägt und seine dunklen, leuchtenden Augen sowie die leicht gebogene Nase verstärkten diesen Eindruck. Tiefe Furchen durchzogen das faltige Gesicht. Ich schätzte, dass der Mann schon recht alt sein musste.»

Der Araber führte ihn hinter das Lehmziegelhaus. Dort, im Schatten von Dattelpalmen, standen eine schmale Bank und ein kleiner, wackeliger Tisch. Nagib hiess ihn Platz zu nehmen. «Dann erzählte er mir eine Geschichte wie aus tausendundeiner Nacht: Seine Vorfahren seien Grabräuber gewesen und hätten über Generationen hinweg von Plünderungen gelebt. Von seinem Vater, der ziemlich jung verstorben war, hatte Nagib zwei Truhen mit wertvoller Räuberware geerbt. Während seines langen Lebens verhökerte er Stück um Stück an lokale Antiquitätenhändler.»

Ein einziges Stück aus dem Nachlass seines Vaters aber, so Nagib weiter, habe er nie verkaufen können – denn es handelte sich nicht um eine Grabbeigabe, mit der sich Geld verdienen liess. «Dieser Gegenstand sei etwas ganz Besonderes, erzählte er mir. Etwas, worauf sein Ururgrossvater während seiner Räuber-Touren vor über 150 Jahren gestossen war. Weil sich der Überlieferung nach nie ein Käufer dafür finden liess, wurde es von Generation zu Generation weitergegeben. Nagibs Sohn hatte einst versucht, mehr darüber herauszufinden. Doch je länger er herumfragte, desto zurückhaltender wurde er. Eines Tages beschwor er seinen Vater, das kuriose Stück niemals zu verkaufen und mit niemandem darüber zu sprechen.»

«Dann öffnete der Mann eine alte Holztruhe...»

Nur ganz wenige Leute hätten das exotische Relikt je zu Gesicht bekommen, betonte der Ägypter, und er zeige es ihm nur, weil er in grossen finanziellen Schwierigkeiten stecke. Sein Vorschlag nach zähem Ringen: Spörri dürfe das «Ding» anschauen und fotografieren, wenn er ihm im Gegenzug 300 Dollar zahle. «Ich war überaus skeptisch und vermutete Betrug», räumt der Schweizer ein. «Daraufhin gestand Nagib mir zu, auf das Geld zu verzichten, wenn das, was ich zu sehen bekäme, nicht die abgemachte Summe wert sei. Ich verlangte, erst nach der Besichtigung zu bezahlen. Erstaunlicherweise ging der Alte darauf ein.»

Der Araber führte ihn ins Haus, in einen Raum mit zwei Holztruhen, die mit Vorhängeschlössern gesichert waren. Dort bückte er sich schwerfällig und öffnete eine davon. «Für eine Sekunde drang ein Schwall muffiger Luft in meine Nase», erinnert sich



Rund zehn Fotos konnte Spörri 1988 ausserhalb von Kairo vom Relikt schiessen. Der Vergleich mit einem ägyptischen 20-Pfund-Geldschein verdeutlicht die Grösse der Kralle.



Auf dem oberen Foto ist der abgebrochene Knochen deutlich zu sehen. Links daneben: Die Röntgenaufnahme. Angefertigt wurde sie vermutlich in den 60er-Jahren.

Spörri. «Es roch wie bei Grossmutter auf dem Estrich. Schliesslich holte Nagib ein längliches Paket aus der Truhe, das mit alten Lappen und einer zusammengenähten Lederhaut umwickelt war. Er legte es neben mir aufs Sofa, löste die Lederschnüre und faltete die braune Haut behutsam auseinander.»

Fassungslos starrte der Schweizer auf das Objekt: Vor ihm lag ein riesiger mumifizierter Finger! In gekrümmten Zustand mass die monströse Krallen sagenhafte 27 Zentimeter, wie der Vergleich mit einem ägyptischen 20-Pfund-Geldschein zeigte. Das Ding war von dunkelbrauner Farbe, minim elastisch, mit aufgeplatzten Stellen und ausgetrocknetem Schimmel überzogen. «Ausgestreckt dürfte es wohl über 35 Zentimeter gemessen haben», schätzt Gregor Spörri. «Trotz seiner beachtlichen Dicke von sieben bis neun Zentimetern Durchmesser war es auffällig leicht, ein paar hundert Gramm vielleicht, und an der Unterseite leicht platt. Als ob es jahrelang irgendwo gelegen hätte. Am hinteren Ende ragte zudem deutlich ein poröses, abgebrochenes Knochenstück hervor.»

Verwirrt drehte der Schweizer das Relikt in seinen Händen hin und her. «Mein Verstand und alle meine Sinnesorgane sagten mir, dass es echt war. Wenn nicht, hätte es sich um eine wahrhaft meisterhafte Fälschung handeln müssen. Doch warum sollte sich in diesem armseligen Wüstenbezirk jemand die Mühe machen, so etwas zu fabrizieren? Klar: Westlichen Touristen kann man vieles andrehen. Gefälschte Figürchen. Getürkte Amulette. Falsches Silber oder Gold. Aber wer ist schon scharf auf einen ekligen Riesenfinger?»

Arabische Dokumente und eine Röntgenaufnahme

Nagib griff ob der Skepsis seines Besuchers unterdessen noch mal in die Truhe und kramte eine abgegriffene Ledermappe hervor. In der Mappe befanden sich eine alte Lupe sowie ein grösserer Briefumschlag mit einem vergilbten Briefbogen. «Der Brief trug einen verschnörkelten Briefkopf aus arabischen und lateinischen Schriftzeichen – und ein schlecht gestempeltes Datum, das sich nur mühsam entziffern liess: 12. March 196 ...»

Auf den Briefbogen geklebt und mit einer rostigen Metallklammer gesichert befand sich ein stark verblasstes Polaroidfoto des Fingers. Direkt darunter, mit brüchigem Klebeband befestigt, der ausgeschnittene Teil einer Röntgenaufnahme. Auf der Rückseite des Briefbogens war eine vergilbte Karte angeheftet, auf der mit Tinte etwas Arabisches geschrieben stand. Darunter ein leicht verschmierter Stempelabdruck samt Unterschrift. «Nagib behauptete, sein Sohn habe vor vielen Jahren über einen ver-





Gregor Spörri in seinem Büro. Die Riesenfigur liess er von einem befreundeten Künstler nach seinen Vorstellungen anfertigen.

trauenswürdigen Bekannten, der in einem Spital in Kairo arbeitete, eine Untersuchung der Riesenkrallen machen lassen. Die Dokumente in der Mappe seien die Unterlagen dazu. Alles daran sei echt. Er schwöre das im Namen Allahs und seiner Familie.»

Gregor Spörri zückte seinen Fotoapparat, schoss nervös ein paar Bilder, bis sein Film voll war, und fuhr dann wie in Trance zum Hotel zurück. In seinem Kopf begannen die Gedanken zu kreisen. Hatte er die konservierte Krallen eines über 60 Millionen Jahre alten Dinosauriers gesehen? Unmöglich! Gab es einst also doch Riesen? Überliefern uns Mythologien aus der ganzen Welt nicht, dass derlei Giganten meist so genannten «Himmelsvölkern» entstammten? Hatte er womöglich gar Reste einer riesenhaften Kreatur aus dem All in den Händen gehalten?

Auch die Bibel weiss Ungeheuerliches zu berichten

Wie lehrt uns doch bereits das Alte Testament (1. Buch Mose, 6.1–4): «Als aber die Menschen sich zu mehren begannen auf Erden und ihnen Töchter geboren wurden, da sahen die Gottessöhne, wie schön die Töchter der Menschen waren, und nahmen sich zu Frauen, welche sie wollten. Da sprach der Herr:

Mein Geist soll nicht ewig im Menschen walten, denn auch der Mensch ist Fleisch. Ich will ihm als Lebenszeit geben 120 Jahre. Zu der Zeit und auch später noch, als die Gottessöhne zu den Töchtern der Menschen gingen und sie ihnen Kinder gebären, wurden daraus die Riesen auf Erden. Das sind die Recken der Vorzeit, die hochberühmten.»

Zufall, dass die ältesten Menschen bis heute «nur» rund 120 Jahre alt werden? Wer waren diese ominösen «Gottessöhne», die selbst Theologen bis heute in Erklärungsnot stürzen? Was wurde aus besagten «Recken – den Helden der Vorzeit»? Und welche Kreaturen hatte Flavius Josephus gesehen, der berühmte römisch-jüdische Historiker, der 79 n. Chr. in seiner «Geschichte des jüdischen Krieges» schrieb: «Da waren Riesen. Viel grösser und anders gestaltet als normale Menschen. Schrecklich anzusehen. Wer sie nicht mit eigenen Augen gesehen hat, der kann nicht glauben, dass sie so ungeheuer gross gewesen sind.»

Nach seiner Rückkehr schrieb Gregor Spörri Briefe an Ägyptologen und Rechtsmediziner, doch niemand zeigte ernsthaftes Interesse an seiner Entdeckung. Selbst sein ehemaliger Biologielehrer, der im Naturhistorischen Museum Basel arbeitete,

konnte sich einen Reim auf die Fotos machen: «Der gute Doktor war völlig ratlos. Er meinte nur, dass es so etwas eigentlich gar nicht geben dürfte. Er wusste schlicht und einfach keine Antwort.» Ernüchterung machte sich breit. Kam dazu, dass Spörrli kurz nach seiner Rückkehr angeboten wurde, in ein ambitioniertes Diskotheken-Projekt einzusteigen.

Der Schweizer überlegte nicht lange. Er stürzte sich in die Arbeit und widmete sich fortan wieder seiner selbständigen Unternehmerkarriere. Doch die Erinnerung an das Erlebnis in Bir Hooker sollte ihn nicht mehr los lassen. «Zahlreiche, zum Teil auch prominente Gäste unseres «Only One Megaclubs» staunten in den folgenden Jahren über die futuristisch anmutenden Riesen-Skulpturen im Lokal. Doch niemand ahnte, worin meine Inspiration lag, sie zu designen.»

Das dürfte sich nun ändern. Denn nach dem Verkauf seines Disco-Imperiums zog sich Gregor Spörrli 2008 in ein kleines Büro in einer ländlichen Industriezone zurück, um dort nach knapp zwei Jahrzehnten seine Vergangenheit aufzuarbeiten – und nach Nagib zu fahnden. Basierend auf seinen Erlebnissen in Ägypten entwickelte er eine düstere Reality-Fiction-Story, in die er Ersparnisse und Herzblut investierte. Wie ein Besessener recherchierte und schrieb der Raumfahrt-Fan bis wenige Wochen vor Drucklegung an seinem Manuskript. 2011 reiste er sogar drei Mal nach Amerika – an den wegen Pannen mehrmals verschobenen Abschiedsflug des US-Spaceshuttles «Discovery». «Die drei teuersten Minuten meines Lebens», grinst Spörrli. «Aber sie waren jeden Cent wert!»

Ab sofort ist sein 496-seitiger Roman nun im Handel. Titel: «The Lost God: Tag der Verdammnis.» Auf der Innenseite des Umschlags: Das Relikt von Bir Hooker im Massstab 1:1 – Ausgangspunkt einer bitterdüsteren Fantasy-Story über die Rückkehr riesenhafter Aliens. Weiteres Schmankerl: Hörproben des Buchs, gelesen von Dietmar Wunder (Synchronsprecher von Bond-Darsteller Daniel Craig), gibts kostenlos im Internet (siehe Info-Zeile am Textende).

Das schriftstellerische Erstlingswerk hat es in sich. Bis ins letzte Detail führt uns der Autor darin gnadenlos den Eingang zur Hölle vor Augen, vor dem die Menschheit heute umherirrt. Ein beklemmender Mystery-Thriller, der den Sternen ihren romantischen Glanz raubt und dessen Zivilisationskritik die Gegenwart mit brutaler Offenheit spiegelt.

Ob er mit seinem Buch gegen die Dummheit der Menschen ankämpfen will? «Nein», präzisiert Spörrli, während das Lächeln aus seinem Gesicht verschwindet: «Ich schrieb gegen meinen in-

neren Schmerz an.» Es täte ihm einfach weh, wie die Menschen mit ihresgleichen, den Tieren und der Natur umgingen: «Vielleicht können wir es ja nicht besser. Vielleicht sind wir tatsächlich nur universale Idioten. Frei nach dem Motto: Der Strom kommt aus der Steckdose, das Benzin aus der Zapfsäule und das Schnitzel aus dem Supermarkt. Kaum einer macht sich Gedanken darüber, was da draussen alles kaputt geht, damit wir es drinnen gemütlich haben. Vielleicht ticken wir einfach so. Wenn wir nicht verdrängen würden, also alles präsent hätten – nur schon über uns selber – würden wir vermutlich durchdrehen...»

«**Vielleicht sind wir ja tatsächlich alle nur universale Idioten.**»

Doch da ist auch noch eine düstere Vorahnung, die der bekennende Gefühls-mensch in seinem Roman verarbeitet: Seit Längerem spürt er etwas Unheimliches über uns hereinbrechen, das unsere raffgierige, übermütige Spezies gnaden-

los zähmen wird. «Selbst das Kleinste ist mit Sicherheit weiter entwickelt, als heute behauptet», glaubt Spörrli. «Vermutlich ist das gesamte Tierreich, bis hinunter zu den Insekten, intellektuell und kommunikativ viel weiter entwickelt, als wir glauben. Weil wir uns auf diese Ebenen aber nicht hinunter denken können, haben wir auch keinerlei Achtung davor. Wir gehen ja nicht einmal mit unseresgleichen würdig um. Wie sollen wir dann eine Ameise anständig behandeln?»

Vom Kleinsten zurück zum Grössten – der exotischen ägyptischen Riesenkralle. Einige wird sie elektrisieren, andere kalt lassen. Das weiss auch Gregor Spörrli. «Manche werden kritisieren: Warum geht er erst jetzt damit in die Öffentlichkeit? Andere

Heiliger Schrein: Auch koptisches Kloster birgt ein geheimes Relikt

Eine weitere Entdeckung machte Gregor Spörrli 2009, als er in Kairos Aussenbezirken nach Nagib fahndete. Zufällig stiess er dort im koptischen Anba-Bishoy-Kloster auf einen Schrein. Darin: Ein in ein Tuch gewickelter Gegenstand (Bild unten). «Von der Grösse und Form her erinnerte er mich an das Lederpaket mit dem Relikt von Bir Hooker.»



Neugierig fragte Spörrli einen der Mönche, was sich darin verberge. «Dieses Stück sei sehr alt, versicherte er mir. Über den Inhalt wollte er nichts verraten. «Very Holy – sehr heilig, war seine einzige Antwort.»

Traurige Berühmtheit erlangte das Kloster im Wadi El Natrun am 23. Februar 2011, als es von ägyptischen Soldaten mit gepanzerten Transportern und Maschinenpistolen angegriffen wurde. Ein Mönch wurde erschossen, ein weiterer entführt, andere Klostermitarbeiter schwer verletzt. Laut offiziellen Angaben entfernten die Soldaten durch ihre Gräueltat «lediglich ein paar Mauern», welche die christlichen Mönche kurz zuvor aus Angst vor Plünderern errichtet hatten.

